

AQUENSIS MENSCHEN



Verena Kaiser

Wagnis Griechenland

Erlebnisse eines Ehepaares beim Häuslesbau

Verena Kaiser

Wagnis Griechenland

Erlebnisse eines Ehepaares beim
Häuslesbau

AQUENSIS
M e n s c h e n

Impressum

Verena Kaiser: Wagnis Griechenland - Erlebnisse eines Ehepaares beim Häuslesbau

Copyright by AQUENSIS Verlag Pressebüro Baden-Baden GmbH 2011

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verbreitung, auch durch Film, Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe jeder Art, elektronische Daten, im Internet, auszugsweiser Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsunterlagen aller Art ist verboten.

Satz: Schauplatz Verlag & Werbeagentur, Baden-Baden
1. digitale Auflage: Zeilenwert GmbH 2013

ISBN 9783954570157

www.aquensis-verlag.de
www.baden-baden-shop.de

Inhalt

Titel

Impressum

Inhalt

Wie alles begann

Frühjahr 2004

 Unsere Insel Kefalonia

 Man kennt uns

 Preisvergleiche in Griechenland

 Die ersten Besucher

 Es geht vorwärts

 Unsere ersten Arbeitstage

 Der Durchbruch

 Griechische Rechnungen

 Neue Freunde

 Ein Prost auf unser Vorhaben

Herbst 2004

 Überraschungen im ersten Herbst

 Auf der Suche

 Die erste eigene Unterkunft

 Und wieder Preisvergleiche

 Wohnen, arbeiten, leben

 Es wird nicht langweilig

Kleine Anekdoten

Die Krise

Der Alltag hat uns wieder

Der zweite Frühling

Die Horrorfahrt

Pascal der Künstler – Spiros ein guter Handwerker

Meine Aufgaben

Aleco und seine Machenschaften

Die letzten sechs Tage

Frühjahr 2005

Es tut sich was

Der Dachdecker und der Geländermann

Aleco, Melpo und das Aprilwetter

Unruhige Nächte

Erst Hiebe, dann Liebe

Der Dachdecker und kleine Geschichten

Endlich ohne Handwerker

Das Osterfest mit Freunden in Griechenland

Die eigene Dusche und das Geländer

Gedanken einer Hausfrau beim
Schwarzwurzelschälen!

Die Zeit mit Gabi und Maik

Arbeitsalltag im Mai 2005

Herbst 2005

Urlaubsbesuch von zu Hause

Dimitria

Unvorhergesehenes

Die letzten vierzehn Tage

Frühjahr 2006

Erstmals im Januar

Zweite Fahrt

Küchenplatten

Herbst 2006

Eine turbulente Anreise

Die Sehnsucht nach eigenem Strom

Das Haus wird verputzt - ich verliere die Beherrschung

Wochenende - Urlaubstage

Ein echter Freund und wirklicher Helfer

Es tut sich was!

Noch mehr Abenteuer Griechenland!

Olivenöl

Die Post und der Ministerpräsident

Hochzeit

Das Nachbarhaus

Schuhverkäufer

Taverne

Das Ende der Geschichte

Wie alles begann

Ich stand auf Zakynthos, einer griechischen Insel im Ionischen Meer, am Kap der Nordspitze und blickte hinüber zum Enos, dem höchsten Berg der Nachbarinsel Kefalonia.

„Dort möchte ich einmal Urlaub machen!“, bat ich meinen Mann.

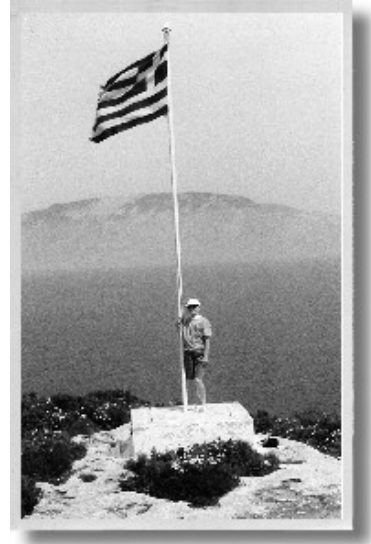
Das Jahr darauf war es so weit. Wir fanden den einzigen, aber wunderschönen Campingplatz in Sami.

Die Insel war so schön, dass wir das folgende Jahr wieder dorthin wollten, dieses Mal in das Haus der Familie Flamiatu. Deren Haus lag am Strand, unweit vom Campingplatz.

Oft planten wir, unsere vier Wochen im Mai irgendwo anders zu verbringen, aber immer wieder zog es uns zurück nach Sami zur Familie Flamiatu. Neun Jahre in Folge.

Dann ergab es sich, dass wir den schönsten Bauplatz in Sami/Xaliotata fanden.

Der Verkäufer benötigte das Geld schnell und dringend, und wir zögerten nicht lange, kauften dieses herrliche Grundstück, ohne danach zu fragen, was alles kommen würde. Es war ein Wagnis, das wir eingegangen waren, zumal mein Mann den Innenausbau selbst planen und machen wollte.





Blick vom Bauplatz zum Meer

Auf die Idee, über den Hausbau und über unsere Erlebnisse zu schreiben, kam unsere Tochter Gabriele. Sie schenkte mir ein Buch. Außen war ein schönes Motiv von Griechenland. Ich schlug es auf und fand eine Seite handschriftlich von ihr geschrieben:

17.04.2004

"Wagnis Griechenland"

Liebe Mama, lieber Papst,
dieses Büchlein ist für die Geschichte
des großen Abenteurers in Griechenland
gedacht, die aber erst nach von euch ge-
schrieben werden muß...

Hier könnt ihr also so eine Art Tage-
buch führen, was ihr jeden Tag auf der
Baustelle erlebt oder auch eintragen, was
ihr nicht vergessen dürft oder wollt.

Zum Beispiel, daß Zement laut Hile
in Griechenland viel billiger ist...

Oder daß ihr nicht vergessen sollt, daß
wir euch lieb haben und an Euch
denken!

Und jetzt: klappe auf für

"Wagnis Griechenland"!

Viel Spaß wünschen euch eure Kinder

Gabi & Paul

Frühjahr 2004

Unsere Insel Kefalonia

18.4.04, im Auto auf hoher See. Helmut erzählte mir seine Gedanken von heute Morgen: „Ich dachte, es wäre schön, wenn das Häuschen fertig ist und wir es noch ein paar Jahre genießen könnten. Aber das weiß man ja vorher nie!“

Später, auf der Autobahn, kamen von ihm wieder Worte seiner Gedanken: „Ich habe mir vorgenommen, mich nicht verrückt zu machen, es zu nehmen, wie es kommt!“

Ich antwortete ihm: „Ist gut, unser Haus auf Dobel hat vier Jahre gedauert, bis es fertig war.“

Eine Weile fuhren wir schweigend unseren Weg. Wir lauschten der Musik aus dem Kassettenrekorder.

Helmut begann das Gespräch aufs Neue: „Ich stelle mir vor, ich sitze auf meinem Stuhl auf der Betonplatte, die einmal ein Balkon werden soll, und genieße den Blick zum Meer!“

„Vor oder nach der Arbeit?“, wollte ich wissen.

„Gleich, wenn wir ankommen, vor der Arbeit natürlich!“, war die prompte Antwort.

Am späten Nachmittag trafen wir in unserer Unterkunft ein. Takis erwartete uns schon.

Neun Jahre in Folge waren wir in diesem Haus in Urlaub gewesen. Immer im Mai, immer für vier Wochen. In dieser Zeit hatten wir zur gesamten Familie Freundschaft geschlossen.

Da war zunächst die Mutter: Katherini. Sie war klein und lief gebeugt durch ihr Grundstück. Ihr Gesicht und ihre Hände waren faltig. Aber sie zeigte oft ein verschmitztes Lächeln und ihre Hände pflückten viele Kräuter, die sie uns im Lauf der Zeit schenkte. Seit wir das Grundstück in Xaliotata

gekauft hatten, war sie richtig lieb zu uns geworden. Ständig überlegte sie, womit sie uns eine Freude machen konnte. Sei es mit Obst und Früchten aus dem Garten, oder nur, indem sie uns einen Kaffee kochte.

Wir dankten ihr es mit Schokolade, die sie sich immer schnell schnappte, als hätte sie Angst, sie müsse die Tafel mit jemandem teilen. Oder auch mit guter Creme für ihr Gesicht und, was wohl das Beste für sie war: Ich massierte ihr hin und wieder ihren schmerzenden Rücken.

Katerini hat drei Töchter:

Thassia, die Älteste, ist Kinderärztin. Sie ist (und wird es auch bleiben) unverheiratet. Im Gegensatz zu ihren Schwestern ist Thassia sehr schlank. Ihr Gesicht wirkt oft ausgemergelt. Wie alle in dieser Familie ist sie aber sehr hilfsbereit und freundlich. Sie trägt ihre Haare wie die beiden Schwestern schwarzbraun und kurz geschnitten. Emilie ist die jüngste der drei Schwestern. Sie ist mit Fanathis verheiratet. Fanathis hat einen eigenen Installationsbetrieb. Emilie und Fanathis haben drei Söhne. Bei Fanathis dauert es wohl eine Weile, bis man sein Herz erobert. Wenn man sich aber ernsthaft für sein Hobby, griechischen Folklore-Tanz, interessiert, dann hat man schon etwas gut bei ihm. Seine Frau, Emilie, ist sehr fleißig. Sie wimmelt zwischen ihrem Haushalt und dem Touristenbetrieb hin und her, versorgt den Garten, streicht, was in diesem großen Gelände nötig ist, und bleibt immer fröhlich. Selbst wenn sie von der vielen Arbeit sehr müde ist. Sie kocht und backt sehr gut und gerne und – sie hat davon immer etwas übrig für uns!

Die dritte Tochter, Ioanna, genannt Jana, ist mit Takis verheiratet. Mit Takis hatten wir zuallererst Freundschaft geschlossen. Er war vor neun Jahren unser erster Ansprechpartner in der Ferienwohnung. Er war auch der Einzige, der verstehen konnte, warum wir uns nach so vielen Jahren, die wir in diesem Haus wohnten, nun ein eigenes Haus bauen wollten.

Jana und Takis wohnen in dem kleinen Häuschen, das wohl auch als erstes Haus auf diesem großen Grundstück gebaut worden ist. Auch Tassia und Katherini wohnen dort. In der Mitte steht das große Haus mit den Appartements für die Touristen. Vorne, an der kleinen Straße, die zum Campingplatz führt, steht das Haus von Fanathis und Emilie. Freundschaft erhalten und helfen, wo sie können, das ist die Devise dieser Familie.

So wartete Takis also auf unsere Ankunft. Helmut war müde, und es war ihm irgendwie komisch ums Herz. Er erzählte mir einen Traum, den er vor Kurzem hatte:

Er wäre in Xaliotata angereist und suchte unser Haus. Man zeigte ihm ein Doppelhaus mit einem riesengroßen Grundstück darum herum. Als er erklärte, es sei nicht unser Grundstück, zeigte man ihm ein anderes, das auch nicht unseres war. Als Helmut aufwachte, war er völlig fertig von diesem Traum.

Nun war es endlich soweit. Wir waren hier auf unserer Insel, und Helmut wollte nicht gleich nach Xaliotata fahren, um den Rohbau zu sehen, der während unserer Abwesenheit im Frühjahr erstellt wurde.

Takis konnte es nicht fassen! Er bot an, mit seinem Auto zu fahren.

Zugegeben, wir hatten beide Herzklopfen, als Takis den Berg hinauffuhr in Xaliotata, vorbei an dem großen Lindenbaum, hinauf zu dem Haus, in dem die alte Marina mehr hauste als wohnte. Sie fütterte ihre zahllosen Hühner auf der Straße mit Maiskörnern. Drei kleine Hunde nagten an alten Ziegenknochen, zwei rannten dem Auto kläffend hinterher, einer war angebunden. Mehrere Katzen turnten in der großen Mülltonne. Hier mussten wir immer vorbei-, beziehungsweise durchfahren, die scharfe Kurve steil den Berg hinauf. Wir nannten es „Rocki-Tocki“. Links hoben sich Felsen ab. Begrünt mit Büschen, Bäumen und Blumen. Zwei kleine Häuser auf einem Grundstück, eines davon war neu

renoviert (in griechischem Blau versteht sich), dort waren unsere nächsten Nachbarn. Dann kam wieder unwegsames Gelände.

Endlich! Oben am Berg erblickten wir unsere Baustelle!
Der Beginn des Abenteuers

„Mein Gott, ist das groß!“, rief ich aus. Helmut murmelte in sich hinein – zuerst leise, dann immer lauter: „Da ist ja gar nichts! Der Keller ist viel zu hoch! Das ist ja ...“

Ich genoss derweil den Blick nach Sami hinunter. Zuerst vom unteren Stockwerk und dann von der Plattform, die einmal unser Balkon werden sollte. Der Blick war wundervoll! Vor uns lag der Olivenwald bis hinunter nach Sami, das im Sonnenschein glitzerte. Tiefblau schimmerte die Meeresbucht eingerahmt von der Insel Ithaka.



Blick vom Balkon auf das Meer

Takis machte seine Witze: Er wollte nur einen Stuhl hierher gestellt bekommen, um Helmut dann bei der Arbeit zuzusehen. Neun Jahre hatten wir Takis bei seiner Arbeit im und um das Haus herum von unserem Balkon aus

zugesehen. Hier oben, auf dieser Plattform ausruhen und zusehen, wie ein anderer, also Helmut arbeitet, das konnte sich Takis lebhaft vorstellen. Und Arbeit gab es eine Menge für Helmut und mich.

Still, etwas deprimiert, oder auch müde, fuhren wir nach Sami zurück.

Dort begannen wir, das Auto auszuladen: Plastikrohre, Wandplatten, Toilettenschüssel, Duschwanne, Kleinwerkzeuge, eine schwere Werkzeugtasche und eine Kleidertasche. Darüber war rechts und links jeweils ein Brett gelegt. Darauf waren unsere Betten gerichtet. In der Mitte war das Motorrad befestigt.

Während ich alles Brauchbare in unsere Wohnung schleppte, demontierte Helmut das Motorrad aus dem Auto. Danach lud er das Baumaterial wieder ein. Ich brachte ihm etwas zu trinken. In seine Gedanken konnte ich nicht eindringen, er war abwesend.

Später beim Hundespaziergang am Strand, kamen immer wieder Sätze von ihm wie: „Ich verstehe nicht, wieso der Keller so hoch ist. Ich muss in die Pläne sehen. Ich werde es nachmessen. Da haben wir uns auf etwas eingelassen ...“

Am nächsten Morgen trafen wir Maria. Sie war diejenige, die uns das Grundstück vermittelte und beim Kauf geholfen hatte. Maria war zu dem Zeitpunkt achtundzwanzig Jahre alt. Sie war verheiratet mit Tassos, der bei der Telefongesellschaft Griechenlands arbeitete. Die beiden haben ein Mädchen von vier Jahren und einen Jungen mit sechs Jahren. Tassos und Maria hatten selbst erst vor drei Jahren ihr Haus in Xaliotata gebaut. Es steht am Felsen hinter der Kirche. Maria hatte als Kind in Deutschland gelebt und beherrschte die Sprache noch so gut, dass sie bei der Notarin als Dolmetscherin fungieren konnte.

Der Abschluss des Kaufvertrages war ein Abenteuer für sich gewesen. Auch die Suche nach einem guten Architekten und Baumeister.

Zuerst versuchten wir es mit Carola und ihrem Mann als Baumeister und ihrem Schwager als Architekt. Carola hatte ich in der Volkstanzgruppe bei Fhanathis kennengelernt. Sie und ihre Schwester Sofia sind in Norddeutschland aufgewachsen und haben lange bei ihren griechischen Eltern in der Nähe von Hannover gelebt. Wir fanden es toll, dass wir so jemand kennengelernt hatten. Es wäre einfach für uns gewesen der Sprache wegen, Carolas Mann als Baumeister zu nehmen. Wir trafen uns also im Kafenio am Ortsplatz. Es waren fast zwei Stunden, die wir fünf beieinandersaßen und diskutierten. Der Preis des Architekten und des Baumeisters war uns zu hoch. Da half auch kein Wenn und Aber von Carola, die immer wieder meinte: „Ihr müsst ein großes Haus bauen!“

Danach vermittelte Takis uns zwei Brüder: Zum ersten verabredeten Termin kamen sie nicht! Zum zweiten Termin kamen sie eine halbe Stunde zu spät! Wir empfingen sie auf unserem Balkon in unserer Unterkunft in Sami. Diese Verhandlung war etwas schwierig, weil die Männer nicht englisch sprachen. Takis musste alles übersetzen. Außerdem waren sie unsympathisch! Sie konnten einem nicht in die Augen blicken und der Händedruck war mehr als lasch. Diese Sitzung dauerte nur eine viertel Stunde. Von uns hörten die zwei Brüder nichts mehr.

Danach fragten wir Maria und Tassos. Sie vermittelten uns einen Architekten aus Argostoli und einen Baumeister, der in Sami wohnte. Beide hießen sie mit Nachname Zissimatos, waren aber nicht miteinander verwandt, versicherten sie uns. Wir trafen uns alle zusammen bei Maria und Tassos in deren Wohnung. Hier wurden wir uns einig. Wir schlossen die Verträge mit diesen beiden Männern ab. Tassos sollte die Arbeit der Männer überwachen, Maria war für das Schriftliche und die Übersetzung zuständig. Der Rohbau wurde also im Winter/Frühjahr, während unserer Abwesenheit, erstellt.

Einmal rief der Architekt bei uns in Deutschland an und ließ uns über seinen Dolmetscher sagen, er wolle die Arbeit einstellen, er könne nicht mehr mit Tassos zusammenarbeiten. Tassos würde ihn zur Eile antreiben, er aber wolle in Ruhe unsere Grundstückspapiere kontrollieren lassen.

Wir beschwichtigten ihn und baten ihn dringend weiter zu arbeiten, wie er es aus seiner Sicht für notwendig hielt. Lieber wollten wir uns einen anderen Vermittler und Übersetzer suchen. Wir hatten Vertrauen zu diesem Architekten, der seine Arbeit wohl sehr korrekt ausführen wollte.

Nun waren wir also mit Tassos und Maria verabredet. Helmut hatte einige Fragen an die beiden: „Warum ist die Garage so hoch?“

„Weil der Architekt das als Wohnhaus angemeldet hat.“

„Warum sind die mit dem Bau noch nicht weiter?“

„Weil es so oft geregnet hatte!“

Maria überreichte mir die bezahlten Quittungen.

Helmut und Tassos fuhren bewaffnet mit dem Bauplan und einem Maßstab zu unserem Bau. In der Tat, er war etwa fünfunddreißig Zentimeter zu hoch!

Maria und Tassos versuchten eine Erklärung, aber Helmut meinte, es komme daher, dass das eine Normverschalung sei.

Zwei Stunden später trafen wir den Baumeister. Auch er versuchte uns zu erklären, warum die Garage so hoch gebaut wurde, aber es kam nichts anderes dabei heraus, als uns Maria schon gesagt hatte.

Helmut gab dem Baumeister noch den Auftrag, die letzte Garagenwand zu bauen, die Helmut eigentlich selbst machen wollte. Der Baumeister versprach, bis zur nächsten Woche fertig zu sein, sodass wir, wenn die Fenster und die Tür eingebaut wären, in die Garage einziehen könnten.

Am Abend waren wir bei Emilie zum Essen eingeladen, auch Maria und ihre Familie. Über unseren Hausbau wurde nicht gesprochen. Emilie hatte ein Magenleiden, Maria saß die ganze Zeit bei ihr. Sie sprachen sehr leise miteinander. Helmut sah zu, wie ich mich immer wieder in Tanzschritte versuchte. Panaiotis, der achtzehnjährige Sohn von Jana und Takis, bemühte sich, mir den Rhythmus beizubringen. Vergeblich! Gegen zweiundzwanzig Uhr verabschiedeten wir uns.

Am nächsten Morgen fuhren wir mit Takis nach Argostoli. Wir wollten das Motorrad in Griechenland anmelden. Das wurde ein Abenteuer für sich.

Nach einer Stunde Wartezeit bekam Takis einen Schein in die Hand, mit diesem mussten wir an einem anderen Tag mit dem Motorrad beim Zoll am Hafen erscheinen.

Einhundert Euro mussten wir bezahlen, dann bekamen wir Papiere, die wir ein paar Tage später wieder zur KFZ-Stelle bringen sollten. Aber auch an diesem Tag bekamen wir unser Nummernschild nicht.

Wir nutzten die Gelegenheit, da wir schon in Argostoli waren, gemeinsam mit Takis in das Industriegebiet zu fahren. Helmut wollte Preise von Fenstern und Türen erkunden.

Tassos und Maria sollten ihm ebenfalls Preise und Prospekte besorgen. Tassos meinte, ein Garagentor würde etwa eintausendfünfhundert Euro kosten. Helmut war entsetzt. Deshalb beauftragte er gleichzeitig unsere Tochter in Deutschland, Preise für Garagentore einzuholen.

Takis zeigte uns ein großes Geschäft. Der Besitzer dieser Firma sprach gutes Deutsch. Er hatte viele Jahre in Deutschland gearbeitet. Sein jetzt dreißig Jahre alter Sohn sprach sogar Schwäbisch! Für mich war gleich klar, hier könnten wir unsere Fenster und das Garagentor kaufen. Aber der Chef wirkte etwas gereizt, nachdem Helmut von diesem Fenster und jenem Tor nach Preisen fragte. Immer

wieder versuchte der Geschäftsinhaber Helmut zu erklären: „Ich kann dir alles anbieten, sag mir nur, was du willst.“ Aber so richtig beraten und gezeigt hat er uns nichts. Und Preise konnte er uns erst nennen, wenn wir genau wissen würden, was wir wollten. Steckte in diesem griechischen Geschäftsmann wohl ein schwäbischer Kaufmann? Also keine Geschäfte mit ihm!
Von nun an rauchte es Garagentore und deren Preise aus Helmut's Kopf!

Wir waren schon an der Brücke auf dem Heimweg, da erinnerte ich Helmut, dass er noch Cerasit kaufen wollte. Also mussten wir zurück zum Industriegebiet. Tassos hatte mir am Abend zuvor am Telefon erklärt, wo wir dieses hochwertige Teermaterial kaufen können: „Gegenüber von der Burg“, verstand ich und leitete Helmut dorthin.

Wir fanden es nicht gleich. „Ziemlich oben an der Straße, vor der Kurve, die hinauf zu der Burg führt, ist ein großes Geschäft. Hier bekommt man alles!“, erzählte uns Takis. Von da an nannten wir es das Kaufhaus-für-alles, kurz: „Kfa“. Vielleicht hatte Tassos diesen Laden gemeint?
Wir waren erstaunt, was es hier alles gab: Möbel, Elektrogeräte, Spiel- und Haushaltswaren aller Art, Hammer, Meißel, Schrauben, Farben, Gartengeräte, Werkzeuge und vieles mehr. Auch schwarze Schmiere für die Betonwand. Aber die war Helmut nicht gut genug. Also fuhren wir zurück zum Knauf-Laden.

Hier gab es so ziemlich alles, was man zum Bauen eines Hauses braucht: viel deutsche Markenware, die etwas teurer als bei uns in Deutschland war. Aber auch Einiges, wie zum Beispiel Werkzeug, das etwas günstiger war. Takis störte die junge Frau beim Telefonieren. Er fragte nach dem Cerasit. Die junge Frau erklärte ihm den Weg zur Burg, etwa zwei Kilometer, die Straße geradeaus in Richtung Scala, auf der rechten Seite, da sei das Geschäft.

Nach langem Suchen fanden wir es. Ich blieb im Auto sitzen. Nach wenigen Minuten waren Helmut und Takis wieder zurück.

„Und?“, fragte ich.

„Sie haben es nicht da, man muss es bestellen!“, antwortete Helmut.

„Hast du es bestellt?“

„Nein, es kommt in drei bis vier Tagen, dann wird Takis angerufen“, antwortete Helmut und setzte das Auto in Gang.

„Moment mal, du musst es bestellen, sonst wirst du nicht angerufen“, warf ich ein. „Es war ein sprachliches Missverständnis von Dir.“

Ich holte meinen Sprachcomputer und wechselte ein paar englische Worte mit Takis. Die beiden Männer gingen noch einmal in das Geschäft und bestellten das Cerasit.

Ich sei der King des Tages, lobte mich Helmut.

Maria hatte den Garagentorprospekt wieder nicht dabei. Sie arbeitete im Fotogeschäft, dorthin wollte sie es uns mitbringen. Der Fotoladen liegt gegenüber der Anlegestelle nach Ithaka. Hier entstanden vor ein paar Jahren zwei neue Gebäude mit kleinen Geschäften. Wir kannten Panaiotis, den Fotografen, seit wir nach Sami kamen.

Damals hatte er sein Geschäft noch in der Straße am großen Hafen zwischen den Restaurants. Panaiotis war hilfsbereit und stets freundlich. Er hatte nichts dagegen, dass wir des Öfteren mit Maria über unseren Hausbau plauderten.

Helmut war enttäuscht. Von Gabi, unserer Tochter, hatte er auch noch keinen Preis über das Garagentor erhalten. Von nun an galt es zu lernen: Warten, Warten ...

Warten mussten wir auch auf unsere Motorradpapiere. Zum dritten Mal begleitete uns Takis zum Kraftfahrzeugamt nach Argostoli. Takis fuhr anschließend zurück nach Sami.

Helmut aber wollte ein ausgiebiges „Bau-Shopping“ machen. Wir fuhren zuerst in das Kaufhaus-für-alles. Dort

fanden wir leider weder Gartenbesen noch Schaufel. Wir fuhren weiter zum Knauf-Laden. Hier wurden wir freundlich von der jungen Frau mit den braunen Kulleraugen bedient. Sie sprach gut englisch und half mir geduldig beim Übersetzen ins Griechische. Da ich nicht wusste, was Schaufel und Besen im Englischen heißt, gab ich diese Worte in meinen Sprachcomputer ein.

Sie wollte uns zurückschicken zum Kfa. Ich schüttelte meinen Kopf, suchte nach griechischen Worten und sagte: „Einai yia spiti nuvo.“ („Es ist für ein neues Haus.“)

Sie verstand, was ich meinte, und führte uns zu einem Regal mit Gartenbesen. Für die Schaufel führte sie uns in die entgegengesetzte Ecke des Ladens. Hier fand Helmut auch eine Harke. Für alle Geräte brauchten wir noch Stiele. Diese holte die junge Frau wiederum aus einer anderen Ecke. Geschafft! Unsere erste Expedition ohne Takis oder Maria.

An diesem Abend warteten wir in Sami vor dem Fenstergeschäft in dem kleinen Häuschen an der Ecke. Wir hofften, dass jemand kam und uns über die zur Schau gestellten Fenster und Türen beraten würde. Wir warteten vergeblich. Um Helmut endlich weg zu bekommen von diesem Schaufenster, betonte ich ihm die Qualität der Ausstellungsstücke: „Sieh mal, die Ecken sind nicht sauber verarbeitet, die gefallen mir nicht. Komm, lass uns gehen!“ Nach genauerem Hinsehen war auch Helmut davon überzeugt, dass niemand kam, um uns diese Fenster zu erläutern.

Später, wir saßen wie meistens am Abend auf unserem Balkon, kam Takis zu uns. Plötzlich fragte er, ob wir Lust hätten, mit ihm in ein Dorf in Richtung Poros zu fahren. Dort gibt es eine Firma, die Fenster und Türen macht und einbaut. Natürlich wollten wir!

Wir verabredeten uns auf halb neun Uhr am nächsten Abend. Geschäfte machen, essen gehen, Vergnügen – alles

beginnt in Griechenland erst ab neun Uhr.
Die Fahrt dorthin dauerte fast fünfundvierzig Minuten. Wir hielten vor einem in die Länge gezogenen weißen Haus. Im Hof standen ein paar Fenster. Der Mann erwartete uns. Er war etwa fünfunddreißig bis vierzig Jahre alt. Freundlich begrüßte er uns und zeigte uns diese und jene Fenster, die er gerade vorrätig hatte. Er erklärte uns Zubehör, Qualität und ungefähre Preise. Ein Teil des Zubehörs war das sogenannte „Sst“ zwischen Läden und Fenster, ein Insektengitter. Endgültige Preise konnte er uns erst geben, wenn er genaue Maße von uns hätte.
Ich war total begeistert von den „Sst.“ Nur diese Fenster wollte ich haben!

Man kennt uns

Am Morgen darauf mussten wir zum vierten Mal wegen des Motorrads nach Argostoli fahren. Diese KFZ-Stelle in Griechenland ist gleichzeitig der TÜV.
Natürlich hatte uns Takis begleitet. Ohne ihn würden wir nicht zurechtkommen. Wir waren sehr früh dort, weil Takis es eilig hatte, wieder nach Hause zu kommen. Die KFZ-Stelle war noch geschlossen, als wir ankamen. Direkt davor stand ein neues Taxi. Der Besitzer lief mehrmals um sein Auto herum. Strich und wischte hier und da, fast könnte man meinen, er streichelte es liebevoll. Ab und zu blickte er zu uns. Irgendwann begannen Takis und der Taxifahrer ein lebhaftes Gespräch miteinander. Plötzlich wandte sich der Taxifahrer an mich in Englisch: „I saw your house in Xaliotata!“ („Ich habe euer Haus gesehen!“)
Sogar Takis war über diese Aussage verblüfft. Der Taxifahrer erklärte uns, seine Schwiegereltern wohnen im gleichen Ort wie wir.
Unser Haus steht in der Mitte ganz oben über dem Dorf. Jeder weiß, es gehört den Deutschen.

Dann wurde die Zulassungsstelle geöffnet. Wir trauten unseren Augen nicht: Ein Angestellter kam mit einem Maßband heraus, legte sich unter das neue Auto, nahm Maß im und um das Auto herum: Länge, Breite, Höhe und einiges mehr wurde abgemessen, notiert und verglichen. Takis erklärte uns, das macht man hier, damit der TÜV sicher geht, dass an dem Auto nichts verändert, bzw. nichts manipuliert wurde. An diesem Tag erklärte uns der Mann hinter der Bürotheke, wir müssen unser Motorrad bringen, er müsse es sich genau ansehen.

Einen Tag später opferte Takis noch einmal seine Zeit. Er fuhr mit seinem Auto, wir langsam mit dem Motorrad, ohne gültige Papiere, hinterher. Takis machte dem Angestellten heute Druck. Er erklärte: „Was sollen die Deutschen denken, so oft sind wir jetzt wegen der Zulassung hergekommen und immer noch ist nichts geschehen.“

Der Mann hinter der Bürotheke stellte noch einige Fragen, legte – zum ich weiß nicht wievielten Male – einen Bogen zum Ausfüllen und Unterschreiben hin und ging dann hinaus. Takis sagte nur: „Komm!“, und wir alle folgten dem Mann hinaus auf die Straße. Hier musste Helmut sein Motorrad vorführen: den Berg hinauf und wieder hinunter, eine Kurve fahren und stoppen.

Der Mann sah sich das Motorrad genau an, dann murmelte er etwas, wir folgten ihm wieder ins Büro. Takis bekam ein Papier ausgehändigt. Das gab er uns und erklärte: „Morgen könnt ihr das richtige Papier und das Schild abholen. Mit diesem Schein. Ihr müsst nicht warten, nur zu diesem Mann gehen. Das könnt ihr ohne mich!“

Damit verabschiedete er sich und wir waren mit unserem Motorrad ohne gültige Papiere alleine. Wir beschlossen, ohne Umwege nach Sami zurückzufahren, in der Hoffnung, wir würden nicht von der Polizei angehalten. Helmut fuhr noch umsichtiger und langsamer als zuvor.

Aber wie es der Zufall wollte, erblickte er ein Polizeiauto in seinem Spiegel. Wie oft in diesen zehn Jahren waren wir diesen Weg schon gefahren? Niemals ist uns auch nur eine einzige Polizeistreife begegnet! Aber jetzt! Ausgerechnet jetzt!

Wir hatten kein Nummernschild, keine Versicherungspapiere für das Motorrad. Jetzt musste uns dieses Polizeiauto überholen! Helmut fuhr langsam und ganz rechts. Der Polizeiwagen überholte vorsichtig und - fuhr dann rasch weiter.

Am nächsten Morgen half Takis, das Motorrad ins Auto zu stellen. Wir wollten nicht wieder ohne gültige Papiere den weiten Weg fahren. Und wir hatten Glück, es war wirklich nur eine Person vor uns an dem Schalter, an dem wir das Schild und die gültigen Papiere für das Motorrad abholen konnten.

Ich legte wortlos das Schriftstück auf den Tresen. Es war tatsächlich der Mann von gestern dahinter. Er blickte kurz um sich, nahm das Papier, holte ein Schild aus einem Fach und gab es mir.

Die Tortour mit dem Nummernschild für das Motorrad war hiermit - endlich - beendet! Helmut fuhr mit dem Motorrad voraus und ich mit dem großen Vito hinterher nach Sami.

Natürlich war unser erster Weg mit dem Motorrad hinauf zur Baustelle nach Xaliotata. Dort trafen wir die Maurer bei der Arbeit an. Diese schafften fleißig, trotz der Hitze. Helmut begutachtete ihre Arbeit streng. Er war zufrieden! Das machte auch mich glücklich. Über ein anerkennendes „Poli Orea!“, („Sehr schön!“) freuten sich die vier Männer. Irgendwie war das ein besonders schöner Tag für uns.

Ich kaufte gerne im Euro-Supermarkt in Sami ein. Er lag ziemlich am Ortsende, man konnte gut parken hier. Eine der Verkäuferinnen hieß Eleni. Erst durch Zufall und sehr spät

merkte ich, dass sie gut die deutsche Sprache beherrschte. Eleni lebte ebenfalls lange in Deutschland, sogar in unserer Nähe, in Mannheim. Mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern kam sie nach Kefalonia. Obwohl sie von ihrem Mann geschieden war, wohnte sie bei ihm im Haus in Sami. Eleni wirkte oft deprimiert, schlecht gelaunt und müde. Vor ein paar Tagen sprach sie mich an: „Ich habe gehört, ihr baut ein Haus in Xaliotata.“ Ich musste es bejahen. „Das ist aber sehr teuer!“

Ich fragte: „Was?“

„Ein Haus zu bauen nur für die Ferien!“

„Wir haben Kinder, die helfen mit“, war meine knappe Antwort.

„Ja, dann rentiert es sich, wenn Enkelkinder kommen“, meinte sie.

„Ja eben!“ antwortete ich und eilte davon.

Es brauchte niemand zu wissen, dass wir nicht mehr mit Enkelkindern rechneten.

Oft wurden wir in dieser Zeit auf den Bau unseres Hauses angesprochen von Leuten, die wir eigentlich nur vom Sehen kannten. Katharini erzählte es jedem, den wir bei ihr trafen, ob er es wissen wollte oder nicht. Katherini erklärte immer: „Neun Jahre haben die Deutschen bei uns gewohnt, nun bauen sie ein eigenes Haus, dort oben in Xaliotata!“ Irgendwie klang diese Aussage von ihr, als sei sie stolz auf unsere Freundschaft.

Nach langer Zeit hatte ich wieder einmal drei Briefe geschrieben. Ich musste zur Post. Seit Jahren saß dort derselbe Postbeamte. Er war mir unsympathisch. Er grüßte nicht, sah einen nicht an und warf die Briefmarken einfach so hin, als hätten sie eine Seuche. Jahr für Jahr hoffte ich, jemand anderes würde hier hinter dem Schalter sitzen. Maria erzählte mir: „Der Mann von der Post ist böse! Er wirft einem die Briefe einfach ins Gelände, wenn man keinen

Briefkasten hat.“

Er musste also auch die Post in Sami austeilen.

Als ich in dieser Saison zum ersten Mal das Postamt betrat, traute ich meinen Gefühlen nicht: Dieser böse Postbeamte lächelte mich an! Wusste er auch, dass wir ein Haus in Xaliotata bauten?

Danach ging ich zur Bank. Gleich nach dem Kauf des Grundstückes hatten wir uns hier ein Konto eingerichtet. Ein Konto wie bei uns gab es hier nicht. Ich erhielt ein kleines blaues Sparbuch, in dem alle Ein- und Auszahlungen per Computer notiert wurden.

Wir überwiesen von unserer Bank in Deutschland bestimmte Beträge hierher. Jetzt holten wir unser Geld nicht mehr aus dem Automaten per Scheckkarte, sondern am Schalter von dem griechischen Sparbuch.

Lange war ich nicht mehr hier gewesen. Aber auch hier saßen immer noch dieselben Personen hinter dem Schalter wie vor einigen Jahren. Geld abheben konnte ich schon. Ich nannte in Englisch die Summe, die ich wollte, reichte mein Sparbuch hin, unterschrieb auf einem Zettel und erhielt mein Geld.

Heute musste ich an den Baumeister eine Überweisung tätigen. Das war neu für mich. Ich legte den Zettel mit Namen und Kontonummer hin. Die dicke, junge Frau nahm den Zettel, verstand sofort, was ich wollte, und half mir beim Ausfüllen.

Der Filialleiter dieser Bank und die beiden jungen Angestellten waren sehr freundlich und hilfsbereit, seit wir das Konto hier eröffnet hatten. Sie grüßten allesamt überschwänglich, wenn ich den Bankraum betrat. Jetzt, da ich begann, Überweisungen auszuschreiben, wussten auch sie, dass wir in Xaliotata ein Haus bauten. Hinzu kam, dass wir die Versicherung für das Motorrad beim Filialleiter abgeschlossen hatten. Takis hatte uns gesagt, dass wir das

hier machen konnten. Diese übertriebene Freundlichkeit ließ allerdings zwei Jahre später nach.

Damals wurde ich von dem neuen Filialleiter angesprochen:

„Sind sie Frau Kaiser?“

„Ja!“

Er ging zu seinem Schreibtisch, holte ein Schriftstück heraus, hielt es mir hin und fragte weiter: „Haben Sie das Motorrad noch?“

„Ja.“

„Dann brauchen Sie die Versicherung. Unterschreiben sie hier und bezahlen Sie gleich.“

Ohne lang zu überlegen, unterschrieb ich und bezahlte den Betrag von 117 Euro. Dieser Betrag erschien mir höher als im Jahr zuvor.

Durch unseren Steuerberater erfuhren wir dann, dass wir auch bei ihm eine Versicherung abschließen konnten, und zwar wesentlich günstiger und nur für drei Monate, in denen wir das Motorrad auch nutzten. Ein Jahr später schlossen wir diese Versicherung über unseren Steuerberater ab und waren glücklich, wieder gespart zu haben.

In diesem (dritten) Jahr wurde ich dann irgendwie immer vom Filialleiter von der Seite angesehen. Das bemerkte ich wohl.

Eines Tages fand ich einen Brief von der Sparkasse in unserem Briefkasten. Es war eine Rechnung über eine Motorradversicherung, die ich niemals unterschrieben hatte. Sofort fuhren wir nach Sami zur Bank hinunter.

Erwartungsvoll empfing mich der Filialleiter. Noch war er freundlich.

Aber ich sagte ihm klipp und klar: „Wir haben unser Motorrad woanders versichert. Ich habe bei Ihnen nichts unterschrieben!“

Er blickte mich wütend an, brummte etwas in seinen Bart, was ich nicht verstehen wollte.

Ich ging.

Von diesem Tag an kannte er mich nicht mehr, auch das andere Personal war nicht mehr freundlich – jedenfalls nicht mehr so überschwänglich.

Preisvergleiche in Griechenland

Helmut wollte unbedingt für die Fenster Preisvergleiche einholen.

Takis vermittelte einen Termin mit Marius, dem Fensterbauer, der seinen Laden an der Ecke in Sami hatte, wo wir vor ein paar Tagen lange davor gestanden hatten. Wieder warteten wir vergeblich. Niemand öffnete uns die Tür zu diesem Geschäft.

Helmut ließ nicht locker. Er ließ sich von Takis erklären, wo die Werkstatt von Marius war. Wir fuhren mit dem Motorrad nach Zervata. Das Haus fanden wir schnell. Davor stand ein offener LKW, beladen mit rostigen Gestängen. Neben dem Auto lag im Sand ein großer weißer Hirtenhund. Er schlief. Er rührte sich auch nicht, als wir vom Motorrad stiegen. Es war still ringsum. Die Sonne glitzerte warm auf unsere Helme. Plötzlich bewegte sich auf dem oberen Balkon jemand. Eine Frau kam die Treppe herunter zu uns. Ich erklärte ihr, so gut ich konnte, auf Griechisch und Englisch unser Anliegen. Sie verstand mich nicht und rief deshalb ihre Tochter zu Hilfe. Ein hübsches Mädchen kam die Treppe herunter. Sie war etwa siebzehn Jahre jung. Freundlich begrüßte sie uns mit den Worten: „Can I help you ?“

Wieder erklärte ich, dass wir mit Marius, dem Fensterbauer, verabredet seien.

Die junge Frau wollte mit uns zu Marius Haus gehen. Es sei etwa einen halben Kilometer entfernt. Dazu hatten wir keine Lust.

Die Sonne schien gnadenlos auf unser Motorrad und unsere Köpfe, die wir gerade von den Helmen befreit hatten.

Möglicherweise war Marius nicht zu Hause, dann hätten wir den Weg unnötig gemacht. Das Mädchen lief um das Haus. Unten, im ersten Stock, über der Tür waren zwei Telefonnummern angeschrieben. Ich reichte ihr einen Zettel und Kugelschreiber.

Sie lief die Treppen hinauf, um bei Marius anzurufen. Nach einer Weile kam sie kopfschüttelnd wieder. Sie hatte telefonisch niemanden erreicht.

Helmut wurde ungeduldig.

Er sagte etwas ganz Böses, das ich besser nicht niederschreibe. Ich ärgerte mich darüber: „Die beiden Frauen hatten sich sehr bemüht, um uns zu helfen!“ sagte ich wütend. Helmut entschuldigte sich und ich verzieh ihm diesen Ausrutscher.

Marius hatten wir niemals gesehen und auch keine Preise von seinen Fenstern bekommen.

Wir fuhren weiter zu dem Dorf, nahe von Poros, wo wir mit Takis bei dem Fensterbauer gewesen waren. Wir hatten erfahren, dass diese Fensterbaufirma von vier Brüdern betrieben wurde. Zwei davon trafen wir an. Sie waren auf uns vorbereitet. Stefano hieß der, der uns fortan bediente. Er holte erneut einen Katalog.

Helmut schaute sich noch einmal die Fenster an. Stefano nahm den Zettel mit den Maßen, rechnete und rechnete. Helmut war nicht zufrieden. Stefano rief seinen Bruder herbei.





Katherini besichtigt die Baustelle.

Dieser war der Einzige von den vier Brüdern, der der englischen Sprache mächtig war. Dann kam der dritte Bruder, den einer aus der Wohnung neben der Werkstatt geholt hatte. Der konnte wohl am besten schreiben. Er schrieb Preise auf den Zettel und einen Satz dazu für Takis.

Auf dem Rückweg fuhren wir noch einmal bei Marius vorbei. Der Hund lag immer noch schlafend unter dem LKW. Niemand war sonst zu sehen.

Helmut hielt dann noch einmal vor dem Schaufenster in Sami. Er wollte unbedingt einen Preisvergleich haben für die Fenster mit eingebauten Fensterläden.

Ich aber war ganz verrückt nach den Fenstern mit dem „Sst“. Wieder zeigte ich ihm die Fensterecken, die schlecht verklebt waren, und erläuterte, dass sowieso kein Verlass auf Marius sei.

„Komm,“ sagte Helmut plötzlich, „wir drücken den Stefano im Preis um die Mehrwertsteuer und nehmen deine „Sst“-Fenster!“

Helmut schimpfte über die Mehrwertsteuer, die Stefano zum Preis aufgeschlagen hatte.

„Der erste der Männer, der uns die Preise genannt hatte, sagte ohne Mehrwertsteuer!“

Von nun an rauchte es wieder aus Helmut's Kopf: Ich sah viele Fensterpreise aufsteigen!

Irgendwann einmal machte er eine leise Bemerkung über Plastikfenster aus Deutschland.

Ich tat so, als hörte ich es nicht!

Zu Hause angekommen, suchten wir sofort nach Takis. Wir fanden ihn im Garten. Er erklärte uns, was der Fensterbauer auf den Zettel geschrieben hatte:

„Zuerst muss der Verputz an das Haus, dann vermisst Stefano die Fensternischen selber.“

Für uns war dies unmöglich, wir brauchten das Fenster in der Garage, damit wir dort notdürftig einziehen konnten, und zwar bevor das Haus verputzt werden würde.

Die ersten Besucher

Anfang Mai 2004 kamen unsere Freunde, Renate und Klaus, aus Deutschland zu einer kurzen Visite zu uns. Sie waren auf ihrer Urlaubsreise nach Ithaka und wollten natürlich unseren „Bau“ sehen, bevor sie von Sami nach Ithaka weiterschifften.

Wir holten sie in Sami ab. Es war fast acht Uhr am Abend, als wir gemeinsam nach Xaliotata hinauffuhren. Renate und Klaus hielten sich relativ lange auf in der Baustelle.

Sie stellten diese und jene Frage, gaben Ratschläge und staunten. Ich war wie immer mundfaul.

„Wenn wir Euch auf Ithaka besuchen kommen, lese ich Euch aus meinem Tagebuch vor!“, war meine knappe Antwort auf die vielen Fragen.